Großes Werk über Dürens „große Zeit“

Nach sieben Jahren Arbeit legt das Stadtmuseum bemerkenswertes Buch vor: Der Erste Weltkrieg und seine Folgen

VON VOLKER UERLINGS

DÜREN Manche Themen scheinen immer aktuell. Zum Beispiel der dramatische Mangel an bezahlbarem Wohnraum in Düren. Oder ein Prestige-Bauprojekt, das über Jahrzehnte immer teurer und am Ende nicht fertig wird. Die Stadt ächzt unter hohen Umlagezahlungen an den Kreis. Und die Verwaltungen sind mit einer Jahrhundertkrise konfrontiert und überfordert. Das alles ist keine Beschreibung des heutigen Zustands, sondern die Lage vor 106 Jahren an der Rur.

Damals weckte der Erste Weltkrieg zunächst eine regelrechte Euphorie in sehr verschiedenen Bevölkerungsschichten, die im Kaiserreich scheinbar weit überwiegend nur so zwischen Patriotismus und Nationalismus taumelten. Die zuvor „Goldenen Jahre“ in Düren waren unwiederbringlich beendet. Und an ihre Stelle traten Leid, Krankheit, Tod und fortwährend vor allem Hunger.

Genau diese Entwicklung beschreibt und beleuchtet eine in jeder Hinsicht bemerkenswert gute Arbeit des Vereins Stadtmuseums Düren, die über einen Zeitraum von sieben Jahren entstanden ist. In dieser Zeit hat ein Team von rund 15 ehrenamtlichen Lokalhistorikern recherchiert, geschrieben und letztlich einen bis dahin „blinden Fleck“ der Stadtgeschichte beseitigt und aufgearbeitet: Düren von 1914 bis 1918. „Das Buchprojekt“ war entgegen aller Erwartungen so ergiebig, dass das Gesamtwerk auf gleich drei Bücher aufgeteilt wurde. „Das hat uns ein wenig überwältigt“, sagt Bernd Hahne, selbst Vielfach-Autor und Vorsitzender des Vereins Stadtmuseum, über das Ergebnis. Der besondere Blick auf Düren während des „Großen Krieges“, wie er in Teilen der Welt bis heute bezeichnet wird, heißt „In Großer Zeit“.

„Wir haben doch weitaus mehr Quellen gefunden als vermutet, und dann hat sich das ausgeweitet“, berichtet Hahne. Im Stadtarchiv fanden sich vorwiegend Ratsprotokolle, aber als „Schatz“ erwiesen sich die Archivbände der Dürener Zeitung, die wurden laut Hahne „regelrecht ausgeschlachtet“, wenn auch die „Rolle der Presse in dieser Zeit alles andere als appetitlich war“, weil sie sich der patriotischen Staatsräson und der katholisch-konservativen Zentrums-Kraft offenbar durch und durch verpflichtet fühlte. „Propagandistische Ergüsse“ seien allerdings weit verbreitet gewesen und von Lehrern wie Pfarrern ebenso zu hören gewesen.

In vielen Fällen waren aber die Zeitungsberichte und -kommentare die einzige Möglichkeit, über die Milieus in der Stadt authentische Informationen zu finden. Daneben wurde die Autorengruppe im Duisburger Landesarchiv fündig. Ihnen fielen aber auch zahlreiche Feldpostbriefe oder ein ausführliches Kriegstagebuch von Helmut Schüll in die Hände, die alle in dem Werk „In Großer Zeit“ auf mehr als 1000 Seiten Niederschlag finden.

Düren war zu Beginn des Krieges eine durchaus bedeutende und reiche rheinische Industriestadt mit rund 36.000 Einwohnern, weit überwiegend Katholiken. Die kleine evangelische Gemeinde rekrutierte sich vor allem aus den Industriellenfamilien, die allerdings im Stadtrat infolge des Dreiklassenwahlrechts als Nationalliberale die Stimmenmehrheit hatten. Die jüdische Gemeinde war sehr klein. Die Industrialisierung hatte die Stadt binnen weniger Jahrzehnte enorm wachsen lassen und ihr Wohlstand beschert, der sich im Stadtbild mit Museum, Stadttheater, dem Cölnplatz samt Wasserturm und Arkaden (heute Friedrich-Ebert-Platz) durchaus ablesen ließ. Allerdings profitierte bei weitem nicht die gesamte Bevölkerung von dieser Entwicklung, sondern lebte aufgrund der Wohnungsknappheit in prekären Verhältnissen.

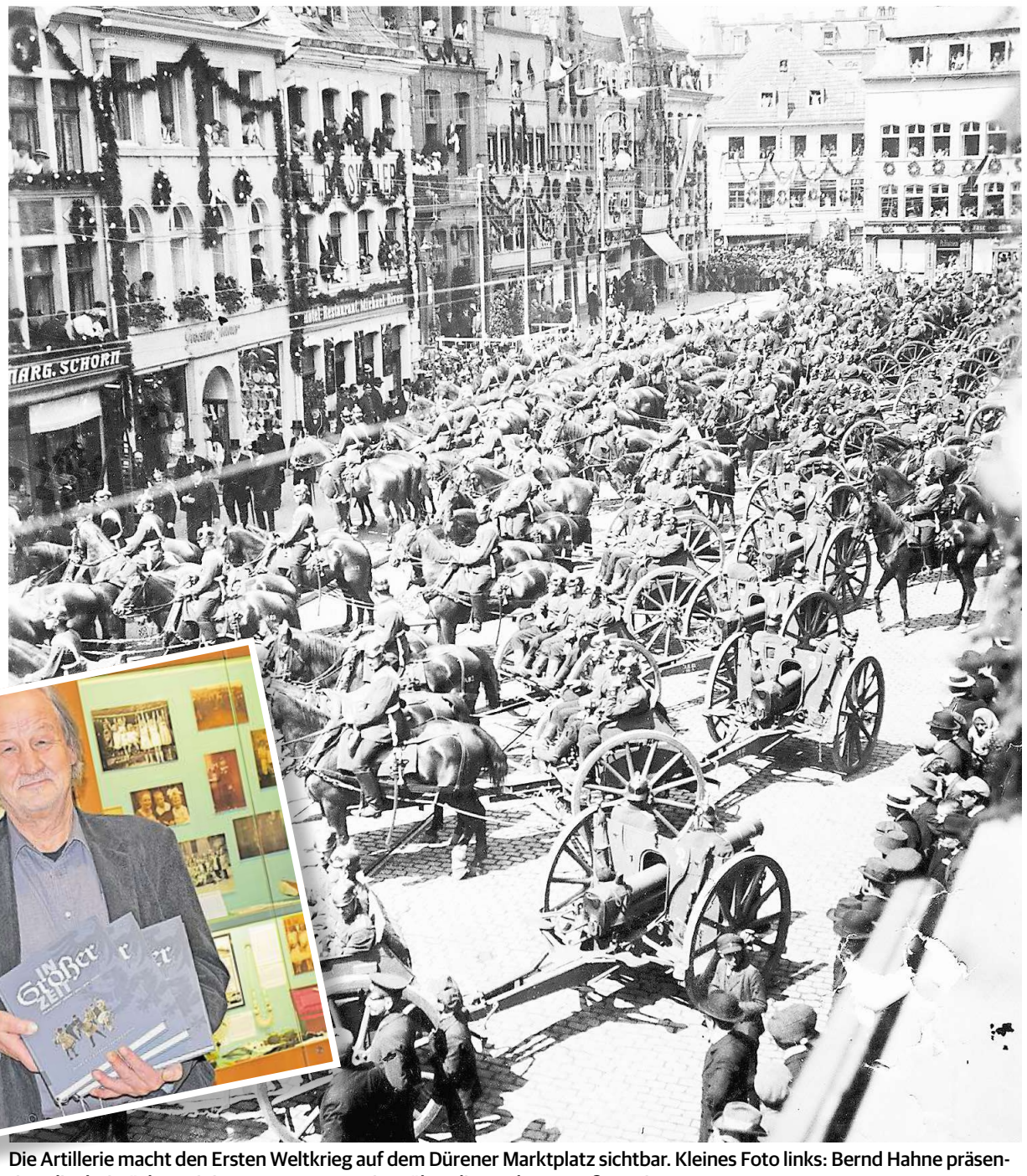
In dieser Situation unterstützten scheinbar viele Menschen in Düren den „Großen Krieg“ zunächst aus patriotischer Überzeugung und sahen ihre Stadt nach Jahrzehnten des Wachstums stark aufgestellt. Das aber änderte sich insofern schnell, als dass sich die unterschätzten Begleiterscheinungen des Krieges schon bald zeigten: „Arbeitslosigkeit, Auftragsmangel, Verkehrsprobleme, Rohstoffknappheit, Hamsterkäufe, Versorgungsengpässe und eine rasch ansteigende Zahl von unterstützungsbedürftigen Familien“, schreiben die Autoren. Der Stadt fehlte es durch eingezogene Männer überall an Arbeitskräften und -materialien. Letztlich stehen zwei nicht enden wollende Bauprojekte dafür symbolisch: Die große und prächtige Badeanstalt, die an der Tivolistraße (Bereich Eiswiese) als Teil eines großen Sportzentrums geplant und durch Schenkungen finanziert war, wurde mit Jahren Verspätung im Rohbau errichtet, aber nie fertiggestellt. 1937 wurde die Ruine abgerissen. Wesentlich schlimmer war der Verzug beim Bau von Häusern und Wohnungen an der Brückenstraße, die dringend benötigt worden wären, aber erst deutlich nach dem Krieg in abgespeckter Form errichtet werden konnten.

Der Krieg selbst wurde in Düren sehr spät sichtbar: bei einem englischen Fliegerangriff am 1. August 1918. Der allerdings forderte 17 Tote. Zu diesem Zeitpunkt gehörte die Stadt längst zum erweiterten Frontgebiet, litt aber indirekt, wenn auch in schlimmster Weise. Der Hunger war allgegenwärtig. Obschon die Stadt über die Finanzen verfügte, gelang es doch nur unzureichend, die Menschen zu versorgen, weil die zugeteilten Mengen viel zu knapp waren und in einer „Überverwaltung“ verschwanden oder nicht ankamen. „Im Herbst 1917 gab es etliche ‚fleischlose Wochen‘. Und wenn man in einem ‚Kriegskochbuch‘ liest, was da alles als Fleischersatz oder auch Öl herhalten musste, wird einem übel. Da gab es Schleim mit ein bisschen Farbe und dann auch noch Gips drin“, berichtet Bernd Hahne.

Ihn haben in besonderer Weise aber die „psychologischen Verwerfungen in der einst harmonischen Dürener Gesellschaft“ beeindruckt, die bei der Recherche offensichtlich wurden. „Die kleinen Leute hatten sowieso wieder die Arschkarte, und mir stellt sich nach dieser Zeit die Frage, wie man 20 Jahre später wieder mit Hurra in den nächsten Krieg ziehen konnte.“

Hahne und alle Mitautoren haben die fünf Jahre von 1914 bis 1918 in jeder Hinsicht ausgeleuchtet: Die Rolle der Kirchen, der Industrie sind ebenso Gegenstand von Beiträgen wie Berichte über das Säuglings- und Wöchnerinnensterben, die Verwahrlosung der Jugend, die Schießwollfabrik, das Handwerk, den Arbeitsmarkt und berufstätige Frauen. „Das ist alles sehr lebensnah. Die normalen Dürener werden vieles finden, was sie interessiert“, ist Anne Krings sicher.

Das Team des Stadtmuseums atmet nun einmal durch, weil allein die Endredaktion von „In Großer Zeit“ mehr als zwei Jahre gedauert hat. Das kann übrigens zu einem subventionierten Preis von 39,95 Euro abgegeben werden, weil das Projekt von der NRW-Stiftung und Vera Ahlemann finanziell unterstützt worden ist. Aber ein neues Projekt ist in Sicht: über die Zeit von 1919 bis 1925 in der Stadt.



Die Artillerie macht den Ersten Weltkrieg auf dem Dürener Marktplatz sichtbar. Kleines Foto links: Bernd Hahne präsentiert die drei Bücher mit insgesamt 1060 Seiten über die Stadt „In Großer Zeit“.

FOTOS: STADTMUSEUM DÜREN, STADT- UND KREISARCHIV DÜREN, VOLKER UERLINGS (2)

Anzeige

Ein geplanter Dürener Prachtbau, der nie eröffnet wurde und 1937 als Bauruine abgerissen wurde: die Badeanstalt an der Tivolistraße/Eiswiese. Foto oben: Sarah Höner (l.) und Anne Krings bei der Recherche.

DATEN ZUM WERK

Drei Bücher mit 1060 Seiten plus CD

„**In großer Zeit** – Heimatfront Düren 1914-1918“ besteht aus drei Bänden mit zusammen 1060 Seiten (keine Abgabe von Einzelbänden). Sie enthalten zahlreiche Abbildungen. Beigefügt ist eine CD, die „Verstorbene Militär- und Zivilpersonen der Stadt Düren 1914-1918“ beinhaltet. Erschienen ist es im Hahne & Schloemer Verlag, Düren (ISBN 978-3-942513-40-1). Der Preis beträgt: 39,95 Euro (plus 6,50 Euro Porto und Verpackung bei Versand. Erhältlich direkt beim Verlag, im Stadtmuseum oder im Buchhandel.

Die Autoren sind: Anita Schoeller, Anne Krings, Bernd Hahne, Christel Kreutzer, Hartmut Böllert, Rolf Terkatz, Hans-Peter Höner, Sarah Höner, Felix Röhlich, Lisa Haßler, Ines Schnitzler, Gabriele Gehlen, Hansjörg Dahmen, Joanna Ayaita.